

Landes-
hauptstadt Kiel



Niederschriften der Sitzungen der Ratsversammlung Ab 1946

Stadtarchiv Kiel
Bestand Protokolle der Ratsversammlung
Signaturen P II/64 fortlaufend



FESTSITZUNG
DER
RATSVERSAMMLUNG

1917

Samstag den 19. Juni 1917,
Mittag.

Seite 15. 16. 17.

Vorstand:

Herrn Dr. Müller und Herrn Dr.

Herrn Dr. Müller

Herrn Dr. Müller, Bürgermeister Dr.

Herrn Dr. Müller, Stadtrat Dr.

Herrn Dr. Müller, Herrn Dr.

Herrn Dr. Müller, Herrn Dr.

Herrn Dr. Müller, Herrn Dr.

Herrn Dr. Müller, Herrn Dr.

Herrn Dr. Müller, Herrn Dr.

Herrn Dr. Müller, Herrn Dr.

Herrn Dr. Müller, Herrn Dr.

Herrn Dr. Müller, Herrn Dr.

Herrn Dr. Müller, Herrn Dr.

Herrn Dr. Müller, Herrn Dr.

Herrn Dr.

Herrn Dr. Müller

SAAL MITTE

DIE STADT KIEL

gibt sich die Ehre

ergebenst einzuladen zu einer

FESTSITZUNG DER RATSVERSAMMLUNG

in der Kieler Woche 1961

am Montag, dem 19. Juni, um 15.00 Uhr

im Ratssaal des Kieler Rathauses

F E S T F O L G E

Eröffnung der Festsitzung
durch Stadtpräsident Köster

Ansprachen

Verleihung der Kulturpreise der Stadt Kiel
und des Preises der Stadt Kiel
zur Förderung der Wissenschaft
durch Stadtpräsident Köster

Festvortrag von Prof. Dr. Hal Koch, Kopenhagen
„Unsere europäische Kulturverantwortung“

Detlef Kraus spielt:

Drei Rhapsodien von Johannes Brahms
h-moll – op. 79 Nr. 1
g-moll – op. 79 Nr. 2
Es-Dur – op. 119 Nr. 4

Schlußworte des Stadtpräsidenten

Es wird um Antwort gebeten
bis zum Juni

Wenn bis zu diesem Tage keine Antwort
eingegangen ist, wird über den Platz
anderweitig verfügt werden müssen.

Es wird gebeten, die Plätze bis 14.50 Uhr
einzunehmen.

Diese Einladung gilt als Einlaßkarte.

N I E D E R S C H R I F T

über die Festsitzung der Ratsversammlung am 19. Juni 1961,
Rathaus, Ratssaal

Beginn: 15.00 Uhr

Ende: 16.45 Uhr

Anwesend: Die Mitglieder der Ratsversammlung.

Es fehlen entschuldigt: Ratsherren Dr. Rüdel und Willumeit

Als hauptamtliche Mitglieder des Magistrats:

Oberbürgermeister Dr. Müthling, Bürgermeister Dr. Fuchs, Stadtbaurat Prof. Jensen, Stadtschulrat Dr. Hoffmann, Stadträte Borchert, Engert und Voss

Als Gäste u. a.: Ministerpräsident v. Hassel, Frau Minister Dr.

Ohnesorge, Landtagsvizepräsident Dr. Schwinkowski, Prof. Dr. Hal Koch, Kopenhagen, Pianist Detlef Kraus und Frau Kraus, MdL Käber, Oppositionsführer im Schleswig-Holsteinischen Landtag, Flottillenadmiral Kähler, Präsident der Wehrbereichsverwaltung Wichmann Botschafter Dr. Werkmeister, Rektor und Dekane der Universität, Vertreter aus Dänemark, England, Finnland, Norwegen, Schweden und andere Ehrengäste sowie zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens

Vorsitzender: Stadtpräsident Köster

Schriftführer: Frau Ratsherrin Wallbaum

Stenographische Aufnahme:

Herr Ministerpräsident Frau Minister Präsidentin
Nachdem Herr Abgeordneter Herr Abgeordnete
Herr Abgeordneter Herr Abgeordnete
Herr Abgeordneter Herr Abgeordnete
Herr Abgeordneter Herr Abgeordnete

Stenographischer Bericht

=====

der

Festsitzung der Ratsversammlung der Stadt Kiel
am 19. Juni 1961, 15 Uhr, im Rathaus der Stadt
Kiel

Stenographische Aufnahme:

Gertrud Rogge, Parlamentsstenographin
Fritz Pohley, Parlamentsstenograph

Stadtpräsident Köster:

Herr Ministerpräsident! Frau Minister Dr. Ohnesorge!
Magnifizenz! Verehrte Gäste aus nah und fern! Meine Damen und Herren! Im Namen der Stadt Kiel begrüße ich Sie recht herzlich zu der heutigen Festsitzung der Ratsversammlung. Als offizieller Akt der höchsten kommunalen Instanz unserer Stadt schliesst die Festsitzung der Kieler Woche die Allzuständigkeit der Kieler Woche in die Ratsversammlung ein. Hier offenbart sich jeder Wert der Tradition, von dem unser hochverehrter Altbundespräsident, Professor Heuss, vor wenigen Jahren zur Kieler Woche sagte:

"Da sich die Ratsversammlung die Kieler Woche zu eigen macht, bekennt sie sich feierlich zu der Verpflichtung, im Sinne der hohen Ideale dieser Festversammlung - Völkerverständigung und internationale Zusammenarbeit - kulturell wirksam zu werden."

Meine Damen und Herren! Dies ist der moderne Geist, der die Tradition heute erfüllt. Die Kieler Woche beschränkt sich nicht nur auf Kiel; sie ist zu einem Ereignis für ganz Schleswig-Holstein und für die Bundesrepublik geworden. Sie hat eine Bedeutung erlangt, die weit über unsere regionalen und nationalen Grenzen hinausstrahlt, besonders nach dem Norden. Dies gilt insbesondere für ihren segelsportlichen und kulturellen Teil. Dieser Bedeutung entsprechend ist die Anteilnahme, die hervorragende Persönlichkeiten des In- und Auslandes auch in diesem Jahr an der Kieler Woche bekunden.

(noch Stadtpräsident Köster)

Es sind heute wieder - wie in den letzten Jahren - sehr viele Gäste zu uns gekommen. Wir freuen uns, dass aus nah und fern unsere Kieler Woche inzwischen die grosse Bedeutung gewonnen hat.

Ich begrüsse in unserer Mitte den Herrn Ministerpräsidenten von Hassel und Frau Minister Dr. Ohnesorge recht herzlich. Wir freuen uns, dass sie sich die Zeit genommen haben und mit uns an diesem Festakt heute hier bei uns sind. Zwischen Landesregierung und Landeshauptstadt ging es fast im letzten Jahr immer so zu wie in einer guten Ehe. Herr Minister Osterloh sagte heute früh bei der Grundsteinlegung am Schloss, dass es zwischen Land und Stadt zwar immer hier und da fruchtbare Spannungen gebe. Ich bin mit Herrn Minister Osterloh der Meinung, dass, wenn diese fruchtbaren Spannungen dazu beitragen, um letztlich alles für das Wohl der Menschen, für die wir dienen, zu erreichen, diese fruchtbaren Spannungen das Salz einer guten Ehe sind. Ich möchte nicht verfehlen, Herr Ministerpräsident, an Sie und an die Mitglieder des Kabinetts den herzlichen Dank für alles das auszusprechen, was die Landesregierung gerade im letzten Jahr für uns in Kiel tun konnte.

Freundlich begrüsse ich den Vertreter des Herrn Landtagspräsidenten, Herrn Dr. Schwinkowski. Mein weiterer Gruss gilt dem Herrn Oppositionsführer, Herrn Minister a. D. Käber. Auch Herrn Käber sage ich namens der Ratsversammlung den besonderen Dank für alles das, was er immer wieder für die Stadt Kiel hat tun können. Gleichzeitig begrüsse ich alle Landtagsabgeordneten und alle Damen und Herren der Landtagsverwaltung.

Ein sich ständig vertiefendes gutes Verhältnis besteht zwischen Stadt und der Bundeswehr. Meine Grüsse gelten der Bundeswehr, an ihrer Spitze Herrn Flottillenadmiral Kähler.

Zwischen der Landesuniversität und der Landeshauptstadt ist ein überaus enges Band geknüpft worden. Zwischen Stadt und Professoren sowie der Studentenschaft hat sich ein so gutes menschliches Verhältnis entwickelt, dass wir nur wünschen, Magnifizenz, dass dies auch in Zukunft der Fall sein möge. Ich begrüsse recht herzlich den Rektor der Christian-Albrechts-Universität, Magnifizenz, und die Dekane sowie die anwesenden Professoren und Studenten.

Für die Wirtschaft begrüsse ich ganz besonders Herrn Konsul Seibel, der heute unter uns weilt, und ich begrüsse für die Gewerkschaften Herrn Walter recht herzlich in unserem Kreise.

Ich begrüsse am Schluss alle Gäste aus nah und fern, die zu uns gekommen sind, und freue mich, dass heute bereits Delegationen aus Oslo, Helsinki, Coventry, Kopenhagen, Aarhus, Upsala, Paris und Bergen unter uns weilen. Mein besonderer Gruss all diesen Delegationen!

Und nun, meine Damen und Herren, ist es immer so am Schluss, dass bestimmt noch der eine oder die andere von Ihnen vergessen worden ist. Haben Sie bitte etwas Nachsicht mit mir. Seien Sie aber versichert: Alle, die heute bei uns weilen, sind herzlich in unserem Kreise willkommen geheissen.

Nun darf ich bitten, Herr Ministerpräsident, einige Worte an uns zu richten.

Ministerpräsident von Hassel:

Herr Stadtpräsident! Hohe Ratsversammlung! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Bei der Fülle bedeutender Veranstaltungen, die eine Kieler Woche auszeichnet, ist es schwer, einzelne Höhepunkte zu finden, die aus dem Umkreis der übrigen Ereignisse eindeutig herausragen. Schon die Vielfalt dessen, was die Stadt Kiel ihren Bürgern und Gästen zu bieten weiss, macht Vergleiche, die etwa zugleich noch eine Wertung enthalten, sehr schwer. Mir erscheint ein solcher Versuch auch unnötig; denn das ist ja gerade das Kennzeichnende und das auch besonders Schöne an diesen festlichen Tagen, dass ihnen die bunte Mannigfaltigkeit ihr Gepräge gibt, ohne dass dabei die deutlich erkennbaren Schwerpunkte aus den Augen verloren werden.

Ich habe schon bei der Eröffnung der diesjährigen Kieler Woche vom Balkon des Rathauses aus den Stadtvätern Kiels den Dank der Landesregierung für die Arbeit ausgesprochen, die sie zur Vorbereitung und Gestaltung dieser Tage aufgewandt haben, und für die überall erkennbare Liebe, mit der sie dies taten. Ich darf namens der Landesregierung diesem Dank noch einmal herzlich Ausdruck geben, den wir der Ratsversammlung, Herr Stadtpräsident, und dem Magistrat der Stadt Kiel, Herr Oberbürgermeister, schulden. Mag es also fraglich erscheinen, wieviele besondere Höhepunkte die Kieler Woche aufweist, unstreitig ist, dass diese Festsitzung zu ihnen gehört. In ihr dokumentiert sich - wie nun schon seit vielen Jahren - die schöne Aufgeschlossenheit, die die berufenen Vertreter unserer Landeshauptstadt den kulturell-geistigen Fragen und Geschehnissen

Ministerpräsident von Hassel:

Herr Stadtpräsident! Hohe Ratsversammlung! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Bei der Fülle bedeutender Veranstaltungen, die eine Kieler Woche auszeichnet, ist es schwer, einzelne Höhepunkte zu finden, die aus dem Umkreis der übrigen Ereignisse eindeutig herausragen. Schon die Vielfalt dessen, was die Stadt Kiel ihren Bürgern und Gästen zu bieten weiss, macht Vergleiche, die etwa zugleich noch eine Wertung enthalten, sehr schwer. Mir erscheint ein solcher Versuch auch unnötig; denn das ist ja gerade das Kennzeichnende und das auch besonders Schöne an diesen festlichen Tagen, dass ihnen die bunte Mannigfaltigkeit ihr Gepräge gibt, ohne dass dabei die deutlich erkennbaren Schwerpunkte aus den Augen verloren werden.

Ich habe schon bei der Eröffnung der diesjährigen Kieler Woche vom Balkon des Rathauses aus den Stadtvätern Kiels den Dank der Landesregierung für die Arbeit ausgesprochen, die sie zur Vorbereitung und Gestaltung dieser Tage aufgewandt haben, und für die überall erkennbare Liebe, mit der sie dies taten. Ich darf namens der Landesregierung diesem Dank noch einmal herzlich Ausdruck geben, den wir der Ratsversammlung, Herr Stadtpräsident, und dem Magistrat der Stadt Kiel, Herr Oberbürgermeister, schulden. Mag es also fraglich erscheinen, wieviele besondere Höhepunkte die Kieler Woche aufweist, unstreitig ist, dass diese Festsitzung zu ihnen gehört. In ihr dokumentiert sich - wie nun schon seit vielen Jahren - die schöne Aufgeschlossenheit, die die berufenen Vertreter unserer Landeshauptstadt den kulturell-geistigen Fragen und Geschehnissen

unserer Zeit erweisen. Immer hat im Mittelpunkt dieser Festsitzung ein Mann des europäischen Geistesleben von hohem Rang das Wort ergriffen und zu uns in einer Eindringlichkeit gesprochen, die über die befristeten Tage der Kieler Woche weit hinaus wirken und weiterwirken. Bevor ich ein Wort zu diesem Festredner sage, möchte ich aber hinzufügen, dass uns persönlich beglückt, dass unter den Ausg^ezeichneten zunächst einmal ein junger Student steht, der sich mit den Fragen Schleswig-Holsteins im ganz besonderen befasst hat. Ich darf einen persönlichen zweiten Dank hinzufügen, dass bei uns heute ein Mann weilt und musiziert, bei dem ich mich immer bemühe, meine Termine nach seinen einzurichten und in seine Konzerte zu gehen.

Aber die Landesregierung darf neben diesem kurzen Gruss ein besonderes Wort Ihnen, Herr Professor Hal Koch, widmen. Wir trafen uns übrigens zum erstenmal schon vor einigen Jahren in der grossen Stadt Lübeck. Ich weiss nicht, ob es eine Schwesternstadt ist; es ist immer ein bisschen schwierig, das richtige Mass für die Verhältnisse zwischen beiden zu finden. Das eine ist die Landeshauptstadt, das andere ist die Schwesternstadt.

(Heiterkeit.)

Wir trafen uns dort; und dass Sie heute bei uns sind, darf ich hier doch noch in einem besonderen Zusammenhang würdigen. Sie wählten sich ein Thema, das uns und anderen zur Besinnung und zur geistigen Durchdringung einiges aufgibt, ein Thema, das in dem Gedanken unserer gemeinsamen europäischen Kulturverantwortung die Bedeutung und die Aktualität auch für das Weltpolitische Geschehen oft noch unterschätzen lässt. Ich wage die

These, dass die Erhaltung des geistig-seelischen Besitzstandes des Abendlandes erst die Voraussetzung und das Fundament eines wirkungsvollen politischen und wirtschaftlichen Zusammenschlusses sein kann, weil anderenfalls einfach die schöpferischen Kräfte fehlen würden, die dem Zusammenschluss erst ihren dauerhaften Halt verleihen können. Eine der Zeitschriften, die Sie einmal leiteten und redigierten, Herr Professor, hiess "Das freie Wort", und dieses freie Wort ist es, das wir im Austausch unseres geistigen Lebens wie im Austausch der Völker überhaupt, so ganz besonders zwischen unseren befreundeten Nachbarvölkern, dringend brauchen. Dieses freie Wort ist es, das Sie selbst zeit Ihres Lebens zum Ausgangspunkt Ihrer wissenschaftlichen Arbeit gemacht haben, die zugleich auch immer eine politische Arbeit im weitesten Sinne war. Mag die Kirchengeschichte, der Sie sich besonders verschrieben haben, Ihr wichtigstes Arbeitsgebiet als Wissenschaftler sein, so hat Ihr Wirken an der Grenze der Theorie oder der akademischen Erörterung niemals halt gemacht, sondern hat sich in ursprünglicher Lebendigkeit hineinbegeben mitten in das Volk. Soviel auch unser Land Schleswig-Holstein dem befruchtenden Beispiel der dänischen Volkshochschulbewegung zu danken hat, soviel hat Ihr Land, Herr Professor, auf diesem Gebiete auch Ihnen selbst zu danken, gerade weil Ihre Arbeit jede Beschränkung im räumlichen wie im geistigen Sinne überspringt. Sie haben in aufrechter Gesinnung der Unfreiheit des Reiches Adolf Hitlers getrotzt und ihr Widerstand geleistet. Sie sind trotz allem ein Freund Deutschlands und der deutschen Kultur, die in jenen Jahren verschüttet war, geblieben und haben diese Gesinnung immer erneut

bekundet. Beides aber entspringt der gleichen Wurzel: dem Bekenntnis zum unabdingbaren Recht auf das freie Wort, der geistigen und kulturellen Auseinandersetzung, dem Bekenntnis zu einem sittlichen Prinzip, das den einzelnen ebenso zu leiten hat wie die Völker dieser Erde und ihre Staatsmänner.

Aus den zahlreichen Begegnungen und Tagungen, die - wie auch in jüngster Zeit - den Gedanken eines einigen Europas zum Thema stellten, ist uns der letzte Kongress der Europa-Union Deutschland in Kiel noch in lebendiger Erinnerung. Uns in Kiel und in Schleswig-Holstein, denen die freundschaftlichen Beziehungen zu unseren skandinavischen Nachbarvölkern und der kulturelle Austausch mit ihnen immer eine besonders naheliegende Verpflichtung bleibt, ist es eine grosse Freude gewesen, den Herrn Königlich-Dänischen Aussenminister zu hören, der sich gleich uns zur Freiheit und Einigkeit Europas gerade aus dem Gedanken der sittlichen Verpflichtung, aber ebenso sehr aus dem der menschlichen Freundschaft und der nachbarlichen Verbundenheit heraus bekannte. Auch wenn wir nicht blind sind vor dem Faktum noch bestehender nationaler Egoismen, vor dem Widerstreit dieser und jener Interessen und Wünsche, die sich zuweilen nur schwer miteinander in Einklang bringen lassen wollen, wissen wir doch, dass Schwierigkeiten solcher Art gering sind im Vergleich zu dem Ziel, das uns vorschwebt und für das Zugeständnisse von allen Seiten zu machen in Wahrheit nur ein kleines Opfer bedeuten kann. Kommen wir erst zu einem gemeinsamen europäischen Kulturbewusstsein, dann muss aus ihm

heraus auch die gemeinsame Kulturverantwortung von selbst erwachsen. Wie Wissenschaft und Kultur in dem Wirken des Festredners des heutigen Tages zu einem schönen Akkord zusammenklingen, so muss dieser harmonische Einklang auch gefunden werden in dem Miteinander, einer die Grenzen der Nationen überspringenden kulturellen Gemeinsamkeit einerseits und des ^eBereiches der politischen Entscheidung andererseits; denn ihnen beiden ist als unabdingbare Voraussetzung gemeinsam die Existenz und Erhaltung der Freiheit, unter der allein sich fruchtbares Leben gestalten und die Entwicklung der Menschheit sich sinnvoll vollziehen kann, unter der dann auch eine sinnvolle Ordnung der Welt wiedergefunden werden kann und muss.

(Beifall.)

Stadtpräsident Köster:

Herr Ministerpräsident! Ich danke Ihnen für Ihre freundlichen Worte, die Sie soeben an uns gerichtet haben.

Darf ich nunmehr bitten, Magnifizenz, das Wort zu nehmen!

(Beifall.)

Sie macht aber darüber hinaus schon mit ihrem Sprecherelement Auftreten das Element deutlich, das ihr in der geistigen und kulturellen Ordnung unserer Stadt bedeutet. Die Universität stellt ja doch bei allem Fortschritt der einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen, der oft sogar einen revolutionären und abtrünnischen Charakter annehmen kann, als Korporation in ganzem eine Pflegsstätte der Tradition dar. Sie ist eine Art geistiger Umschlagplatz in der Rezeption und in der erneuten Aktivierung der lebendigen Kräfte der Vergangenheit. So bildet sie für die vorderte strahlende und - wie ich hoffen möchte - immer planvoll auf die Zukunft arbeitende Raterversammlung eine glückliche Ergänzung; und es ist ein schönes Symbol für diesen Verbindungsweg der Stadt Kiel und ihrer Universität, wenn die Christiana-Albertina an dem Hauptfest unserer Stadt durch die Mitgestaltung

Professor Burck, Rektor der Christian-Albrechts-Universität:

Herr Ministerpräsident! Frau Minister Dr. Ohnesorge!
Herr Stadtpräsident! Meine Damen und Herren der Ratsversammlung! Sehr verehrte Damen und Herren! Es ist im Laufe der Nachkriegsjahre nun schon zur Tradition geworden, dass bei der feierlichen Ratsversammlung am Beginn der Kieler Woche auch die Christian-Albrechts-Universität durch eine festliche Delegation vertreten ist. Diese Abordnung bringt in ihrer altertümlichen Amtstracht mit den barocken Talaren und den bunten Baretten einen kräftigen farbigen Akzent und eine unübersehbare Variante in die genormte Herrenkonfektion der schwarzen Festtagsanzüge.

(Heiterkeit.)

Sie macht aber darüber hinaus schon mit ihrem äusserlichen Auftreten das Element deutlich, das ihr in der geistigen und kulturellen Ordnung unserer Stadt zukommt. Die Universität stellt ja doch bei allem Fortschritt der einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen, der oft sogar einen revolutionären und stürmischen Charakter annehmen kann, als Korporation im ganzen eine Pflegestätte der Tradition dar. Sie ist eine Art geistiger Umschlagplatz in der Rezeption und in der erneuten Aktivierung der lebendigen Kräfte der Vergangenheit. So bildet sie für die vorwärts strebende und - wie ich hoffen möchte - immer planvoll auf die Zukunft arbeitende Ratsversammlung eine glückliche Ergänzung; und es ist ein schönes Symbol der engen Verbindung zwischen der Stadt Kiel und ihrer Universität, wenn die Christiana-Albertina an dem Hauptfest unserer Stadt durch die Mitgestaltung

des Programms tätigen Anteil nimmt. Es liegt in der Natur der Sache, dass diese Verknüpfung der beiderseitigen Interessenssphären und Aufgabengebiete auch in dieser Ratsversammlung mit kurzen Worten zu unreißen ist. So wird jeder Rektor sich bemühen, neben der Betonung der allgemein menschlichen und kulturellen Beziehungen auch von seinem eigenen Arbeitsbereich her die Bedeutung der Universität für unsere Stadt zur Anschauung zu bringen. Das ist bei einem Mediziner sehr leicht mit einem Hinweis auf die Möglichkeiten und Leistungen der Universitätskliniken getan. Die Kollegen der Landwirtschaftlichen Fakultät werden auf die Erhöhung der Agrarproduktion und gesteigerte Milchzufuhr für unsere Stadt hinweisen, die die Bevölkerung aller Kreise arbeitsfrisch und gesund machen soll.

(Heiterkeit.)

Der Volkswirtschaftler wird schliesslich errechnen, wieviel der Stadt durch den Aufenthalt von 6 500 Studenten und durch die Hotelausgaben zahlreicher Gastprofessoren an Einnahmen zufließt.

(Heiterkeit.)

Der Altertumswissenschaftler, meine Damen und Herren, hat es da schon schwerer; und mancher von Ihnen wird meinen, dass man nur als geistiger Hochseilartist mit einem kühnen Balanceakt aus der Welt der Griechen und Römer ~~und~~ in diese illustre Ratsversammlung von Kiel gelangen kann.

(Heiterkeit.)

Und doch lehrt eine kurze Besinnung, dass gerade die Institution^{en} in einer demokratischen Stadtverwaltung ihre

letzte Heimat in Athen und Rom haben; denn hier liegen für das ganze Abendland die Entstehungszentren und Urbilder einer städtischen Lebensform, die sich nach freier Wahl ihre Gesetze gibt, ihre Beamten einsetzt, ihre öffentlichen Gebäude errichtet und für das Wohl und Gedeihen ihrer Bürger sorgt. Das älteste Siegel unserer Stadt mit der Umschrift *sigillum civium chilensium* und der Name des Hamburger oder Lübecker Senats und unseres Kieler Kultursenats erinnern noch an die lateinische Ursprungsstätte unserer deutschen Stadtverwaltung. Es hat in Griechenland und in Rom lange gedauert, bis aus einer königlichen oder aristokratischen Frühperiode ein kräftiges, demokratisches Gemeinwesen erwachsen ist. Aber wir können gerade hier die Voraussetzungen für eine gesunde Entwicklung und die Quellen einer starken städtischen Selbstverwaltung, daneben allerdings auch die Ursachen des Verfalls und der Entartung an beispielhaften Modellfällen studieren. Es ist oft verblüffend zu sehen, in wie zahlreichen Punkten sich nicht nur die Institutionen Athens oder Roms mit unseren städtischen Verwaltungsgremien und ihrer Arbeitsweise, sondern wie sich auch die Menschen, die dort und hier tätig waren und sind, untereinander eng berühren. Zwar war die Zahl der griechischen Ratsherren und der römischen Senatoren viel höher als in Kiel, und die aus dieser Zahl gewählten Beamten hatten eine viel kürzere Amtszeit zu absolvieren. Man war eben sehr misstrauisch in der Ratsversammlung und befürchtete immer eine zu grosse Erstarkung - oder auch Erstarrung - des Beamtenapparates. Aber die

Technik und der Geist der Beratungen und Beschlussfassung kamen den unseren sehr nahe. Die älteren Männer hatten in diesen Gremien eine Vorrangstellung, wie der Name *senatores* und *patres* lehrt, der sich mit der Vorstellung von unseren Stadtvätern weitgehend deckt. Aber wo jugendlicher Elan nottat, liess man auf Wunsch und Wahl der Bürgerschaft auch die jüngere Generation zu Wort und ins Amt kommen. Die Beratungen fanden öffentlich, in Ausnahmefällen auch geheim statt, und man machte viele Anstrengungen, zumeist allerdings wohl vergeblich, um die vertraulichen Besprechungen und geheimen Beschlüsse nicht in die Öffentlichkeit dringen zu lassen.

(Heiterkeit.)

Frauen fehlten in den Ratsversammlungen, und zwar - wie oft betont wird - weniger, weil man ihrem Intellekt als vielmehr, weil man ihrer Verschwiegenheit misstraute.

(Heiterkeit.)

Eine solche Verdächtigung der Frauen kennt man heute natürlich nicht mehr oder gibt sie wenigstens offiziell nicht zu.

(Heiterkeit.)

Feste Parteien und Fraktionszwang gab es weder in Athen noch in Rom, und im Streit um die Berechtigung der Rathausparteien hätte man allerlei Material pro und contra aus der Antike holen können.

(Heiterkeit.)

Dauerrednern durfte das Wort nicht abgeschnitten werden. Aber der witzige und einfallsreiche Zwischenrufer hatte schon damals die Lacher auf seiner Seite und entschied oft ein

schwieriges Problem in Sekundenschnelle. Persönliche Verdächtigungen oder gar Diffamierungen wurden freilich nur selten geahndet, und es gab sehr kräftige Schimpfkanonaden, die sich heute mit dem Gefühl der Selbstzufriedenheit und des Behagens lesen, dass so etwas hierzulande natürlich unmöglich ist und dass die menschliche Entwicklung seit der Antike doch erheblich vorangekommen ist.

(Heiterkeit.)

Doch genug der Einzelheiten, von denen ich nur noch erwähnen und zur eventuellen Einführung empfehlen möchte, dass die Ratsherren in Rom durch einen purpurnen Streifen an ihrem Gewand, durch purpurrote Schuhe und durch das Recht zum Tragen eines Goldrings ausgezeichnet waren. Voll ehrfürchtigen Staunens berichteten griechische Gesandte, die zum erstenmal bei einer Festsitzung in den Römischen Senat geführt worden waren, dass jeder dieser Ratsherren an Haltung und Würde einem König geglichen habe. Sie würden es, meine sehr verehrten Damen und Herren der Ratsversammlung und des Magistrats, als eine plumpe Übertreibung bezeichnen, wenn ich dasselbe von der heutigen Versammlung sagen wollte.

(Heiterkeit.)

Aber Sie werden es von mir gewiss freundlich entgegennehmen, wenn ich Ihnen versichere, dass ich bei allem Studium der athenischen und der römischen Stadtverwaltung nirgendwo darauf gestossen bin, dass eine so enge Verbindung des Vertrauens und der Zusammenarbeit zwischen der Ratsversammlung und der hohen Schule der Wissenschaft bestanden hätte wie in Kiel. Dies ist das Ergebnis eines engen und beständigen sachlichen und menschlichen Austausches, wie er sich in

vielen gemeinsamen Beratungen ergeben und bewährt hat. Die Universität ist daher sehr glücklich und dankbar, dass sie im Kultursenat der Stadt an der Planung zahlreicher kultureller Institutionen und Veranstaltungen verantwortlich beteiligt ist und dass sie den Vorschlag zur Wahl des Kulturpreisträgers der Stadt mit erarbeiten kann. Wir freuen uns, dass in diesem Jahre die beiden Preise zwei Persönlichkeiten verliehen werden, denen sich unsere Universität sehr verbunden weiss: Herrn Professor Dr. Hal Koch für seine umfassenden kulturpädagogischen Arbeiten, namentlich auf dem Gebiete der Erwachsenenbildung, die auch unsere Universität im Rahmen der Universitätsgesellschaft in unserem ganzen Lande bewusst und eifrig pflegt, und Herrn Detlef Kraus, der in der ersten Nachkriegszeit unseren Studenten ein so starkes künstlerisches Erleben vermittelt hat, dass es in vielen noch heute lebendig nachklingt. Wir gratulieren beiden Preisträgern aufrichtig zu ihrer ehrenvollen Auszeichnung.

Zum Abschluss möchte ich aber der Stadt Kiel den lebhaften Dank der Universität dafür aussprechen, dass sie durch die Stiftung eines Preises zur Förderung der Wissenschaft einen erneuten Beweis verständnisvoller Aufgeschlossenheit für die Bedürfnisse der Forschung gegeben hat. Die Thematik, die mit dieser Stiftung gesetzt ist, wird - wie wir hoffen - im Laufe der Jahre zu einer vielseitigen Erhellung mannigfacher Probleme unseres Landes, unserer Stadt und der Geschichte beitragen. Der Preis wird dem erfolgreichen

Bewerber zur Publikation seiner Forschungen verhelfen und dem wissenschaftlichen Nachwuchs einen kräftigen Ansporn geben. Die Stadt Kiel hat hiermit ein grossartiges Mäzenatentum bewiesen, mit dem sie zuletzt sich selbst ehrt und dieser Festversammlung einen neuen Höhepunkt hinzufügt. Indem ich im Namen der Christiana-Albertina noch einmal für diese Stiftung und für die herzliche Verbundenheit der Stadt mit ihrer Universität danke, wünsche ich den festlichen Veranstaltungen der Kieler Woche einen schönen Verlauf und der Stadt Kiel eine weitere glückliche, äussere und innere Entwicklung.

(Beifall.)

Stadtpräsident Köster:

Magnifizenz! Ich danke Ihnen für Ihre Grussworte, die Sie soeben an uns gerichtet haben. Ich danke Ihnen aber noch mehr für Ihre Ausführungen, die Sie gemacht haben, die rein gemeindegeschichtlich waren. Es ist heute leider nicht die Zeit, um im einzelnen darauf einzugehen. Ich möchte nur sagen - das haben Sie bereits betont -: Die Damen sind inzwischen in den Rat eingezogen; allerdings - was man bereits in der Antike kannte - an den geheimen Sitzungen und daran, was Sie hierüber sagten, hat sich auch heute nichts geändert.

Meine Damen und Herren! Ich habe nunmehr die angenehme Aufgabe, die Verleihung der Kulturpreise sowie die Überreichung des Preises der Stadt Kiel zur Förderung der Wissenschaft im Namen der Ratsversammlung vorzunehmen.

Als unter der Führung des damaligen Oberbürgermeisters Andreas Gayk Kiel zu einem Teil enttrübert war, als bei den Bürgern - und das vergessen wir heute garzu leicht - wieder neuer Lebensmut einzog und die ersten Steine zum Neubau unserer Stadt Kiel gesetzt wurden, begannen Ratsversammlung, Magistrat und Universität gemeinsam, das geistige und kulturelle Leben in unserer Stadt wieder zu wecken. Der im Jahre 1951 ins Leben gerufene Kultursenat unter dem Vorsitz des jeweils amtierenden Rektors der Christiana-Albertina hat uns viele kulturelle Anregungen, Empfehlungen und Impulse gegeben. Auch bei der Auswahl der Preisträger hat der Kultursenat sich die Arbeit nie leicht gemacht und uns immer hervorragende Persönlichkeiten des wissenschaftlichen und des

künstlerischen Lebens in Vorschlag gebracht. Gern benutze ich heute die Gelegenheit, um Ihnen, Magnifizenz, für die wertvolle Arbeit, die Sie und die Damen und Herren des Kultursenats für die Stadt Kiel geleistet haben, den herzlichen Dank der Ratsversammlung auszusprechen.

Mit dem von der Ratsversammlung gestifteten Kulturpreis - in diesem Jahr stehen uns zwei Preise zur Verfügung - sollen ein Wissenschaftler und ein Künstler geehrt werden. Damit zeichnet die Stadt Kiel zwei Persönlichkeiten aus, die sich den Menschen in besonderer Weise verpflichtet fühlen und die durch ihre wissenschaftliche oder künstlerische Arbeit immer wieder bemüht sind, ihn - nämlich den Menschen - aus der materiellen und rationellen Erstarrung zu befreien. Es ist der Ratsversammlung heute eine besondere Freude und Ehre, hier in der festlichen Stunde zwei Persönlichkeiten auszeichnen zu dürfen, die das in sich vereinigen, was ich eben zum Ausdruck brachte.

Wir sind sehr glücklich, Herr Professor Koch, in Ihnen einen hervorragenden Vertreter unseres nördlichen Nachbarstaates Dänemark begrüßen zu können. Wir tun es um so lieber, weil Sie der erste Kulturpreisträger aus dem Ausland sind und deshalb schon ein besonderer Grund der Freude für uns vorliegt. Sie haben, hochverehrter Herr Professor, nach dem Kriege, wie es bereits der Herr Ministerpräsident zum Ausdruck brachte, umfangreiche Untersuchungen über die Lage der dänischen Jugend abgeschlossen, die einen wesentlichen Beitrag für den Wiederaufbau der Jugend- und Heimvolkshochschule in Dänemark bedeuteten. Von 1946 bis 1956 waren Sie

hauptamtlicher Leiter der von Ihnen gegründeten Heimvolkshochschule Krägerop. Diese Volkshochschule hat eine besondere Bedeutung erlangt, dass sie einmal eine enge Verbindung zwischen der Volkshochschule und der Universität herbeigeführt hat und zum anderen, dass sie in einem sehr fortschrittlichen Geist an der Erwachsenenbildung arbeitete. Es ist Ihr Verdienst, Herr Professor Koch, eine moderne und dem Bedürfnis der Neuzeit angepasste Erwachsenenbildung in Dänemark durchgesetzt und damit beispielgebend auch für andere Länder gewirkt zu haben. Das, was Sie in dem Vorwort zur dänischen Ausgabe Ihres Grundtwig-Buches gesagt haben, gilt auch für Sie; denn Sie haben immer wieder versucht, das beglückende Alte auf eine neue Weise dem Menschen nahezubringen. Aber wir ehren nicht nur den rückhaltlosen, mutigen Förderer der Erwachsenenbildung, wir ehren in Ihnen auch und in besonderem Masse den Gelehrten, der bedeutende Beiträge zu wichtigen theologischen Fragen erarbeitet hat. Wir dürfen in Ihnen den grossen Theologen des Nordens begrüßen, dessen Werke wesentliche Grundlagen für die Lehre und Forschung geschaffen haben. Sie, hochverehrter Herr Professor, verkörpern durch Ihre Persönlichkeit und Ihr Werk für uns den zeitnahen und über die Zeit hinausweisenden Menschen. Als Dank und Anerkennung für Ihre Dienste um das europäische Geistesleben und die moderne, für uns alle beispielgebende Erwachsenenbildung überreichen wir Ihnen den Kulturpreis der Stadt Kiel. Ich darf hier noch einmal den Altbundespräsident Heuss zitieren, der sagte: "Die Kieler Woche ist ein Übungsfeld für europäische Gesinnung." Wir möchten in diesem

Sinn - weithin sichtbar - Ihnen persönlich, Herr Professor Koch, und als Vertreter Ihres Staates nachbarlich und europäisch verbunden sein.

Ich verlese nunmehr die Urkunde der Ratsversammlung, die ich sogleich an Sie, verehrter Herr Professor Koch, überreichen darf.

Die Stadt Kiel verleiht durch ihre gewählte Vertretung den Kulturpreis 1961 Professor Koch. Sie ehrt in ihm den grossen Gelehrten und bedeutenden Förderer des Volkshochschulwesens in Dänemark, dessen hervorragende Leistung für eine zeitnahe Erwachsenenbildung auch im Ausland grosse Anerkennung gefunden hat.

Ich überreiche Ihnen den Preis im Namen der Ratsversammlung und beglückwünsche Sie recht herzlich. Bitte schön, Herr Professor!

(Professor Dr. Koch: Ich danke Ihnen!)

(Beifall.)

Meine Damen und Herren! Der Kultursenat konnte keine glücklichere, keine sinnvollere Bereicherung wählen, als für den weiteren Kulturpreis, der uns in diesem Jahr zur Verfügung steht, die Musik zu bestimmen und uns zu empfehlen, einen Pianisten zu würdigen. Wir freuen uns ausserordentlich, sehr verehrter Herr Detlef Kraus, in Ihnen einen Künstler ehren zu können, der als jüngerer Pianist im In- und Ausland bei weiten Kreisen grösste Zustimmung fand. Vielen Kielern

sind Sie durch Ihre Konzerte in guter Erinnerung. Ich darf hier einmal - zum zweitenmal - an die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg erinnern, wo Sie sich freundlicherweise zur Verfügung stellten und in der Humboldtschule vor einem frierenden und im doppelten Sinne hungrigen Publikum Beethoven-Sonaten spielten. Vielen Musikfreunden sind Sie vom Rundfunk her besonders vertraut, hier ganz besonders als Brahms-Interpret. Verehrter Herr Kraus! Schon 1936 - Sie waren damals 17 Jahre alt - haben Sie mit grossem Erfolg in Hamburg Bach begeistert gespielt. Das Publikum war damals schon von Ihrem musikalischen Darbietungen sehr mitgerissen. Nach Ihrem Studium nahmen Sie in Berlin eine sich schnell ausweitende Konzert- und Rundfunkstätigkeit auf. Sie spielten bei der Philharmonie in Hamburg. Sie wirkten mit bei den Berliner Philharmonikern. Sie spielten in Hannover und Dresden. Aber nach dem Kriege kamen Sie in weitere deutsche Städte, unter anderem - ich erwähnte es bereits - auch nach unserer schönen Landeshauptstadt Kiel. Darüber hinaus sind Sie dann in verschiedene Länder gegangen. Sie haben in den Niederlanden, in Frankreich, in Spanien, in Island, in der Tschechoslowakei, in England, in Finnland, in Italien, in der Schweiz und in Südamerika gewirkt.

In Namen der Kulturratsversammlung überreichte ich Ihnen

den Kulturpreis und beglückwünsche Sie recht herzlich dazu.

(Lebhafter Beifall.)

Sie haben dort die bedeutenden Erfolge erzielt, von denen wir inzwischen wissen, und die Tradition deutscher Pianisten fortsetzen können. Als Lehrer der Folkwangschule in Essen vermitteln Sie außerdem - das begrüßen wir sehr - Ihr Können und Wissen dem jungen Nachwuchs. Wir freuen uns außerordentlich, Herr Kraus, Ihnen den Kulturpreis verleihen zu können; wir freuen uns deshalb ganz besonders, weil Sie zu der Reihe der großen Pianisten bei uns in Deutschland gehören. Vor Ihnen, dem bereits anerkannten Künstler, liegt noch eine weite Welt großer Möglichkeiten, eine Zukunft, an der alle, die um Ihre Kunst wissen, teilhaben möchten.

Ich habe nun die Ehre, zum zweiten Male die Verleihungsurkunde - diesmal an Sie - zu verlesen:

Die Stadt Kiel verleiht durch ihre gewählte Vertretung den Kulturpreis

Detlef Kraus.

Sie ehrt in ihm den Pianisten, der durch die Kunst seiner Interpretation einem weiten Hörerkreis bleibende Erlebnisse vermittelte und im In- und Ausland große Erfolge erzielte.

Im Namen der Ratsversammlung überreiche ich Ihnen den Kulturpreis und beglückwünsche Sie recht herzlich dazu.

(Lebhafter Beifall.)

Detlef Kraus:

Herzlichen Dank, Herr Stadtpräsident!

Stadtpräsident Köster:

Meine Damen und Herren! Nunmehr komme ich zur Verleihung des Preises der Stadt Kiel zur Förderung der Wissenschaft. Dieser Preis, der von der Ratsversammlung gestiftet wurde, soll verliehen werden für die wissenschaftliche Bearbeitung eines vom Kultursenat erwählten und von der Ratsversammlung bestätigten Themas. Die Stadt Kiel will mit diesem wissenschaftlichen Preis dazu beitragen erstens die Verbundenheit zur Landesuniversität noch mehr zu vertiefen, zweitens der Forschung und Lehre im Rahmen ihrer Möglichkeit Hilfe angedeihen zu lassen, drittens ihren Beitrag zur Förderung des akademischen Nachwuchses zu leisten.

Wir freuen uns, Ihnen, Herr cand. phil. Behrens, dem Schüler von Herrn Professor Trunz, den Preis heute verleihen zu können.

Das Thema Ihrer Aufgabe lautete: "Klopstock und der Emkendorfer Kreis", ein Thema, über das es bisher noch nichts gab, das jedoch für die Literaturgeschichte Schleswig-Holsteins von großer Bedeutung ist. Die literaturgeschicht-

liche Forschung konzentrierte sich in den letzten Jahrzehnten auf Hebbel, Klaus Groth und Storm. Nicht ist die Geschichte des Emkendorfer Kreises nicht geschrieben. Wir wissen, dass in diesem Kreise vor allem Klopstock verehrt und dass ein lebhafter Briefwechsel mit dem Dichter geführt wurde, vor allem mit den beiden Grafen Stolberg aus Windeby bei Eckernförde.

Sie, Herr Behrens, haben nach gründlichem Studium der Handschriften die literarische Bedeutung dieser genialen Menschen herausgestellt. Dadurch werden die literarischen, religiösen und politischen Interessen dieses Kreises deutlicher, und es zeigt sich, wie sehr er geistig selbständig war. Man hatte geistige Beziehungen nach Kopenhagen und zu den französischen Emigranten, weniger aber nach Weimar. Damit haben Sie, Herr Behrens, zweifellos größere Arbeiten über den Emkendorfer Kreis eingeleitet. Sie sind der jüngste Preisträger im Kreise Ihrer großen Kollegen. Mit Ihnen - das glaube ich sagen zu dürfen - freuen sich Ihr Lehrer und Doltorvater, Ihre unter uns weilenden Eltern und nicht zuletzt alle Anwesenden über Ihre bedeutende wissenschaftliche Arbeit zu dem gestellten Thema. Ich danke Ihnen dafür, dass Sie die Arbeit, die seinerzeit ausgeschrieben war, so vorzüglich durchgeführt haben und habe nunmehr ebenfalls die hohe Ehre, an Sie den wissenschaftlichen Preis zu vergeben. Es heisst in der Urkunde:

Die Stadt Kiel verleiht durch ihre gewählte Vertretung
den Preis der Stadt Kiel zur Förderung der Wissenschaft

Herrn cand. phil. Jürgen Behrens

für seine wissenschaftliche Arbeit "Klopstock und der
Emkendorfer Kreis", dargestellt auf Grund des neu fun-
dierten Briefwechsels zwischen Klopstock und Friedrich
und Leopold Stolberg.

Ich darf Ihnen im Namen der Ratsversammlung den Wissenschafts-
preis überreichen und Ihnen danken für die vorzügliche
Arbeit, die Sie geleistet haben, und ich beglückwünsche Sie
dazu.

(Lebhafter Beifall.)

Cand. phil. Behrens:

Verbindlichsten Dank, Herr Stadtpräsident!

Stadtpräsident Köster:

Ich darf nun Herrn Professor Koch bitten, zu seinem
Festvortrag das Wort zu nehmen.

Professor Hal Koch (Kopenhagen):

Herr Ministerpräsident! Herr Stadtpräsident! Hochverehrte Festversammlung!

Man hat mich gebeten, heute hier einen kurzen Vortrag zu halten. Sie werden es aber verstehen, dass ich es als eine innere Notwendigkeit empfinde, zuerst in einigen kurzen und im Hinblick auf mein Deutsch sehr schlechten Worten, die Dankbarkeit zum Ausdruck zu bringen, die ich heute der Ratsversammlung der Stadt Kiel gegenüber fühle.

Das Leben ist ja merkwürdig ironisch. Man hat mir heute diesen Preis besonders deshalb verliehen, weil ich mich mit Volkserziehungsarbeit, mit Erwachsenenbildung und solchen Sachen beschäftigt habe. Das hätte ich nie getan, wenn ich nicht von den Deutschen dazu gezwungen worden wäre, und zwar in merkwürdiger Weise.

Sie werden alle wissen, dass unser Land 1940 von den deutschen Truppen besetzt wurde, und wir wussten nicht richtig, was zu tun sei.

Damals wurde ich, der seit 15 Jahren überzeugter Antifaschist und später Antinazist war und leidenschaftlicher Demokrat, sozusagen dazu gezwungen, mir zu sagen: Die Aufgabe in dieser Situation wird die sein, der jetzt aufwachsenden Jugend eine wirklich menschliche politische Bildung beizubringen so, dass sie imstande sein wird, auch wenn der Totalitarismus für ein Menschengeschlecht über Europa Herr sein sollte, dieses durchzuleben.

Ich darf hinzufügen, und deshalb ist es vielleicht doch nicht so ironisch - obwohl ich nie etwas Ähnliches erwartet hatte -, dass ich mit deutschen Freunden später in diesem Zusammenhang Verbindung bekommen habe, und ich darf erwähnen, dass ich vom ersten Tage an gesagt habe, dass dieses keine nationale Frage ist, und wir sind nicht Antideutsche, wir sind Antinazisten, wir werden, sobald der Krieg vorbei ist, in aller möglichen Weise wieder mit den Deutschen verkehren, die für unser Land durch Jahrhunderte so außerordentlich viel bedeutet haben, und es war mir persönlich eine große Freude, dass sich schon 1945 und besonders in den folgenden Jahren mir die Möglichkeit bot, mit deutschen Kollegen und auch mit anderen Leuten aus Deutschland neue Verbindungen anzuknüpfen.

Deshalb bin ich für den mir verliehenen Preis heute dankbar, nicht persönlich, denn ich weiss sehr wohl, dass ich nicht in das, was man sportlich die internationale Preisklasse nennen könnte, gehöre; garnicht, aber ich betrachte die Verleihung dieses Preises als einen Ausdruck dafür, dass man aus der Stadt Kiel heraus Verständnis, gute Nachbarschaft und Relationen jeder Art mit meinem Lande wünscht. Die Verhältnisse zwischen Schleswig-Holstein und Dänemark, zwischen Kiel und Kopenhagen sind ja uralt. Leider kann man nicht sagen, dass sie immer besonders herzlich gewesen sind;

(Heiterkeit)

aber was man heute tut, betrachte ich als Einzug in eine Entwicklung, die besagt, dass die Entwicklung der Verhältnisse in der Zukunft auf gute Nachbarschaft, auf gegenseitiges Verständnis und auf gemeinsame menschliche Verantwortung zielt, und deshalb bin ich Ihnen, Herr Stadtpräsident, sehr dankbar.

Als Thema meines heutigen Vortrages habe ich, wie Sie wissen werden, die europäische Kulturverantwortung gewählt. Das ist natürlich kein Zufall, aber ein gefährliches Thema, weil es so leicht zur Phrase wird. Im 19. Jahrhundert und noch in meinem Jugendalter war das Europäersein ein Privilegium, ein Vorrecht, und wir waren alle davon überzeugt, dass von Europa aus die kulturelle Entwicklung der ganzen Welt kommen sollte. Heute ist das anders. Wer im Osten gewesen ist, wird sehr schnell davon überzeugt: Was heute ist, ist ein Problem geworden, Europäer zu sein. Wenn ich deshalb von Kulturverantwortung rede, dann hat dieses Wort für mich einen doppelten Sinn.

Der erste ist ganz einfach und selbstverständlich. Sie wissen ja alle, dass wir in einer Zeit leben, die meines Erachtens jedenfalls - als Geschichtsepoche entscheidender ist als irgendeine andere der letzten Jahrhunderte. Ich werde es wagen zu behaupten, dass das, was in den letzten 15 Jahren in der Welt passiert ist und was in den kommenden - sagen wir - 40 bis 50 Jahren noch geschehen

wird, geschichtlich von größerer Bedeutung ist als all das, was wir in der vorigen Generation erlebt haben, die beiden Weltkriege nicht ausgenommen. In diesen Jahren und in den kommenden Jahren verändert die ganze Welt Struktur und Aussehen. Noch bis heute leben wir in einer Welt, wo mehr als zwei Drittel der Bevölkerung der ganzen Erde an oder unter der Hungergrenze existieren. Eine solche Situation - das werden Sie alle wissen - ist auf die Dauer untragbar. Das war möglich in der alten Zeit, wo Asien und Afrika von Europa noch weit entfernt waren, aber in einer Zeit, wo wir mit Chinesen und Indern sozusagen Nachbarn geworden sind, kann diese Situation nicht weiterbestehen. Sie wird geändert werden. Die Frage ist heute nicht, ob sie geändert wird, sondern die Frage ist, wer sie ändern soll und wie diese Änderung vor sich gehen soll. Und da haben wir ja seit langem gesehen, dass die sogenannte östliche Lösung, die Lösung, die wir gewöhnlich Kommunismus nennen, durchaus eine Möglichkeit ist. Sie hat jedenfalls in Rußland, das vor wenigen Jahren ein so ziemlich rückständiges Land war, mit großem Erfolg gesiegt, und etwas Ähnliches scheint sich heute in China zu vollziehen. Wenn man mit eigenen Augen gesehen hat, was da passiert, wird man es nicht so schnell vergessen. Und dann stellt sich heute die Frage: Wer soll in der Neubildung von Südasien, von Afrika und von

Lateinamerika die leitende und richtungweisende Stellung einnehmen? Wird diese kommende Entwicklung - und daß sie kommen wird, ist ganz sicher - den Bahnen der westeuropäischen Welt folgen - einer Welt also, die wir gewohnt sind, als die demokratische, privatkapitalistische und christliche Welt zu charakterisieren - ?

Wird der Westen imstande sein, eine Lösung der Probleme zu bringen oder nicht? Im verneinenden Falle - und vergessen Sie nicht, dass das keine rhetorische Frage ist; denn dieser Fall ist eine sehr naheliegende Möglichkeit - muss man sich darüber im klaren sein, dass wir Europäer und unsere ganze Gesellschafts- und Kulturauffassung im wesentlichen ihre Bedeutung verlieren; wir werden auf ein friedliches Nebengleis abgeschoben werden, wo man möglicherweise sehr angenehm, ruhig und ungestört leben kann, wo man sich aber ausserhalb der eigentlichen Dynamis des Lebens befindet. Und deshalb ist diese Verantwortung den fremden Weltteilen gegenüber, den sogenannten unterentwickelten Ländern gegenüber die wirkliche Herausforderung an unsere ganze Kultur heute. Da wird sich bewähren, wieviel Kraft, wieviel geistiges Leben es in unserer Kultur noch gibt. In dem Sinne müssen wir alle uns heute unserer europäischen Kulturverantwortung bewusst sein.

Für mich aber hat das Wort Kulturverantwortung in erster Linie noch eine ganz andere Bedeutung, die Bedeutung

nämlich, dass wir - gerade in der heutigen Situation - unserer eigenen Kultur, unserer Vergangenheit und unserer Geschichte gegenüber eine Verantwortung tragen, dass dieses Sonderbare - vielleicht schwer zu Bestimmende, schwer in Worte Einzufangende, das gerade unseren Weltteil zu einem Europa und nicht zu einem Afrika oder Asien werden ließ -, dass diese Kultur im Treffen mit der Neuen Welt und deren Problemen nicht zugrundegeht, sondern weitergeführt wird - so wahr wir glauben, dass dieses "Europäische" von entscheidender Bedeutung für die ganze Menschheit ist. Und trotz aller europäischer Niederlagen - und die sind gewiss zahlreich, besonders in unserer Zeit - dürfen wir dieses Selbstvertrauen und diesen Optimismus nicht verlieren, dass dieses "Europäische" doch stets seine Bedeutung für die Menschheit hatte.

Und nun kommt der Punkt wo - wie ich anfangs sagte - es gefährlich ist zu reden, weil es so leicht zur Phrase wird. Was meinen wir eigentlich, wenn wir so viel von europäischer Kultur sprechen? Sie wissen ja alle, dass das Wort "Kultur" eine Unmenge von Bedeutungen hat; wir sprechen von Pflanzenkulturen, von Tierkulturen, von Bakterienkulturen, und es kann alles Mögliche bedeuten. Einer Ihrer großen Philologen, Werner Jäger, hat einmal darauf aufmerksam gemacht, dass es in der griechischen Sprache überhaupt kein Wort gibt, das unserem Wort Kultur entspricht. Das einzige Wort, das im

Griechischen etwas von unserem Sinngehalt des Wortes Kultur wiedergibt, ist das Wort paideia. Wie Sie leicht hören können, hängt das mit Pädagogik zusammen; paideia bedeutet Erziehung. Und dass Kultur für die Griechen in erster Linie Erziehung - paideia - war, sagt im Grunde das Zentrale; denn Pflanzen und Tiere kann man kultivieren, aber erziehen kann man nur Menschen. Der große und unvergessliche Einsatz der Griechen ist der, dass sie eine anthropozentrische Kultur geschaffen haben, eine Lebenshaltung und eine Betrachtungsweise der Welt, wo der Mensch wirklich im Mittelpunkt steht. Hier kann Kultur nur als Formung, als Bildung des Menschen verstanden werden. Ein Mensch ist man nicht ohne weiteres, sondern ein Mensch ist etwas, das man wird, eine Aufgabe, eine Möglichkeit, die erst verwirklicht werden muß. Ob man ein Grieche oder ein Barbar ist, sagte einmal der Redner Isokrates, hängt nicht davon ab, ob man griechisches Blut in den Adern hat, sondern davon, ob man Anteil an der griechischen paideia hat. Und diese Aufgabe, die Möglichkeiten, die im Menschsein liegen, zu verwirklichen, ist für die Griechen Inhalt sowohl im Leben des einzelnen als auch im Leben des Volkes. Kultur ist weder mystisches Insichgekehrtsein noch technische Fertigkeit, sondern persönliches Gebundensein an diese zentrale Aufgabe.

Es wäre nicht weiter schwierig, dies durch eine Schilderung griechischer Mythologie und Religion,

Kunst und Architektur, vor allem aber durch eine Schilderung griechischen Denkens näher zu beleuchten; aber die Zeit ist knapp, und ich muss mich auf einige wenige Bemerkungen beschränken. Diese Bemerkungen müssen sich notwendigerweise um Sokrates sammeln, um den Mann, dessen Person in eigentümlicher Weise für Generation nach Generation in Europa die Inkarnation alles dessen war, das in unserer Kulturwelt am tiefsten und redlichsten ist.

Im Gegensatz zu den jonischen Naturphilosophen - deren Platz als Grundleger europäischer Wissenschaft und Forschung wahrhaftig nicht unterschätzt werden sollte - ist Sokrates' Blick nicht auf den äußeren Kosmos gerichtet; es sind nicht dessen Phänomene, die er erklären will, sondern er richtet den Blick nach innen, auf den Menschen selbst. In der Natur, in der Umgebung und im Materiellen findet er nicht den Kern der Dinge - das, um dessentwillen alles existiert -, nicht das Gute. Der Weg zu dessen Erkenntnis führt durch den Gehorsam gegen das delphische "Kenne Dich selbst". Der Mensch muss sich selbst betrachten und prüfen aber nicht - und das ist wesentlich -, um in seiner eigenen Subjektivität den Sinn des Daseins zu finden. Das war, was damals und heute die Sophisten verkündeten, wenn sie den Menschen als Ziel aller Dinge erklärten und dadurch alle festen Werte auflösen. In dieser Haltung der Sophisten lag im alten Griechenland - und liegt zu

allen Zeiten - die große Gefahr der anthropozentrischen Kultur. Aber Sokrates war - im scharfen Gegensatz zu den Sophisten- davon überzeugt, dass der menschliche Gedanke wenn er sich in das Wesen des Gedankens selbst vertieft, wenn er seinen Ausdruck durch das Wort findet, dass er dann jene Norm erreichen wird, die bestimmt und die Herr über die Subjektivität wird. Durch den Gedanken ist der Mensch imstande, sich der Wahrheit und der Güte selbst zu nähern, soviel zu nähern, dass die Wahrheit auch unser Leben formen kann. Und der Weg des Gedankens ist immer das Gespräch, ist immer der Dialog. Der Mensch kommt nie so weit, dass er selbst allein der Besitzende ist. Er ist nicht der Wissende, der Dozierende, sondern der Unwissende und deshalb mehr vom Humor durchdrungen als vom Ernst geprägt. Der Sinn und der Inhalt des Lebens bestehen darin, dass er sich selbst und andere stets mit Hinblick auf die Wahrheit und Güte prüft. Die meisten werden die Situation kennen aus dem platonischen Dialog, wo Sokrates den Naturphilosophen gegenüber mit Ironie bemerkt, dass er keine Zeit dazu hat, sich mit ihren hochfliegenden Spekulationen zu beschäftigen. Und die Ursache dafür ist die, dass er sich selbst und sein eigenes Wesen noch nicht genügend erkannt hat. Und solange er auf diesem Gebiet - auf seinem persönlichen Gebiet - noch unwissend sei, wäre es ja lächerlich, nach anderen Dingen zu forschen: "Daher lasse ich das alles

auf sich beruhen und glaube davon, was man davon zu halten pflegt; aber wie gesagt: Ich forsche nicht danach, sondern erforsche mich selbst, ob ich etwa ein Ungeheuer bin, noch verschlungener gebildet und ungetümer als Typhon, oder ein milderes, einfacheres Wesen, das von Natur an einem Göttlichen und Reinen teilhat."

Die Untersuchung dieser Frage ist - scheint mir - nach dem, was wir seit dreissig, vierzig Jahren erlebt haben, aktueller als je.

Das Gespräch über Wahrheit und Güte und die dadurch erfolgende Verbesserung der Seele - die Sorge für die Seele, dass sie schön und gut werde -, das war für Sokrates Sinn und Inhalt des Lebens, das war für ihn Kultur. Und diesem Gespräch gegenüber sind wir noch heute verpflichtet. Dieses Gespräch ist durch die Geschichte Europæ immer lebendig gewesen, und es darf nie versanden oder stocken. Es ist dieser Glaube an den Gedanken und die Gemeinschaft des Gedankens, der das Tragende im europäischen Kulturleben gewesen ist.

Gestatten Sie mir, noch ein paar Worte, diesmal von einem modernen französischen Verfasser y Antoine de St. Exupéry, zu zitieren Er schreibt: "Als ich von Arras zurückkehrte, hatte ich zwischen mir und dem kleinen Bauernmädchen eine Verwandtschaft geschaffen. Ihr Lächeln war in meinen Augen verklärt; dahinter sah ich das ganze Dorf und hinter dem ganzen Dorf mein Land, und hinter meinem Land alle

anderen Ländern; denn ich gehöre zu einer Kultur, die den Menschen als ihren Eckstein gewählt hat."

Diese menschliche Kultur ist auf mannigfaltige Weise bedroht und angegriffen. Hier denke ich nicht in erster Linie an die Angriffe, die natürlich aus der Begegnung mit Afrika und mit Asien entstehen müssen, sondern ich denke besonders an die Angriffe, die aus unserer eigenen Kultur von innen gekommen sind. Wir in unserer Generation haben stärker als jede andere die Bedrohung erlebt, die aus einer totalitären Staatsauffassung entspringt, wo Staat und macht zum Mittelpunkt werden, wo das Ziel darin liegt, eine Herrschaft zu schaffen, die keine Grenze mehr kennt, wo deshalb der Staat vergöttlicht und zum Maß aller Dinge wird. Aber gefährlicher noch - scheint mir - ist heute die Tatsache, dass im Kielwasser der modernen Technik eine neue Lebensweise entsteht, deren einziger Gott efficiency heisst, Effektivität. Die Räder werden mit jedem Tage größer und drehen sich schneller und schneller, und die Produktion - und immer neue Produktion - ist, sozusagen notgedrungen, höchstes Gesetz. Der Mensch ist dabei nur ein Maschinenteilchen unter vielen anderen, ein Maschinenteil zwar, von dem man weiß, dass man ihn versehen, schmieren und von Zeit zu Zeit überholen muss, aber doch nur ein Glied in der großen Produktionsmaschine. Dies sage ich nicht - und das darf ich unterstreichen -, um in den

allgemeinen Jammer über die technische Entwicklung unserer Zeit miteinzustimmen. Wir sollten gewiss der technischen Entwicklung dankbar sein, nicht am wenigsten, wenn man an die fremden Weltteile denkt. Ohne Rationalisierung, ohne Technik könnte die ständig wachsende Bevölkerung der Erde ja gar nicht existieren. Wir haben heute eine Situation, wo die Macht der Technik größer und größer wird und wo überhaupt in die Hände der Menschen eine Macht gelegt ist, von der keine frühere Generation auch nur geträumt hat. Was Alexander oder Cäsar oder Napoleon oder die Größten unserer Zeit im politischen Leben vermocht haben, wird ja fast zum Nichts, wenn wir es mit dem vergleichen, was heute durch Naturwissenschaft und Technik möglich ist und möglich sein wird. In dieser Situation ist es meines Erachtens eine doppelte Herausforderung für unser Kulturbewusstsein. Geben wir dieser sogenannten Technokratie nach, die wir aus den vielen Zukunftsromanen sicherlich alle kennen, dann bin ich überzeugt, dass wir eine Zeit erleben werden, die vielleicht noch schlimmer ist als das, was wir bis heute gesehen haben.

Aber gerade deshalb - von Angesicht zu Angesicht mit der Herausforderung des Totalitarismus, der ja auch heute sehr lebendig ist, und der Technik, gegenüber dem Zusammen^mtreffen mit den fremden Weltteilen und den Aufgaben, die uns dadurch auferlegt sind - ist es heute - meine ich - so ungemein wichtig, dass das sokratische Gespräch -

über die Wahrheit und die Güte und die Verbesserung der Seelen nicht ins Stocken gerät. Das ist unsere eigentliche Verantwortung der Vergangenheit gegenüber, aber auch der Zukunft gegenüber.

Zum Schluss möchte ich noch ein paar Bemerkungen versuchen: Viele haben sich vielleicht darüber gewundert, dass ich - der ich außerdem Theologe bin - wenn ich von der europäischen Kultur sprach, nicht vom Christentum als einem Kernpunkt unseres Kulturerbes gesprochen habe. Das habe ich ganz bewusst nicht getan, und zwar aus zwei Gründen:

Erstens ist das Christentum nicht europäisch; es ist von außerhalb zu uns gekommen. Es ist mit der griechisch-europäischen Kultur eine Verbindung eingegangen und hat, wie kaum etwas anderes, dazu beigetragen, das Leben des modernen Europas herauszuformen. Aber ich beteilige mich bewusst nicht an der so weit verbreiteten Zufriedenheit darüber, was bei diesem Zusammentreffen herausgekommen ist. Es würde hier natürlich zu weit führen, wenn wir hier Rechenschaft ablegen wollten über das Verhältnis von Humanismus und Christentum, von Hellas und Jerusalem, wenn Sie wollen. Lassen Sie mich nur eines sagen: Ich glaube nicht an die europäische, kulturgeschichtlich so berühmte katholische Synthese, aber ebensowenig an den Negativismus, der so weite Teile der ganz modernen protestantischen Theologie prägt.

Aber die Hauptsache ist für mich jedoch, dass es nicht berechtigt ist, wenn man von unserer westeuropäischen, demokratischen, privatkapitalistischen Kultur als von einer besonderen christlichen Kultur spricht.

Und damit kommen wir zum Zweiten, das von christlichen Gesichtspunkten aus sehr wichtig ist: dass es in dem Zusammentreffen aller Länder der Welt, das jetzt vor sich geht, nicht als eine Art westlicher Ideologie hervortritt. Es fehlt nicht an Leuten, die es wünschen, diese christliche Philosophie zur einzigen Alternative dem atheistischen Materialismus des Kommunismus gegenüber zu machen. Erstens ist diese Alternative an sich verkehrt; aber vom christlichen Standpunkt aus ist es sehr bedenklich in diesem Zusammentreffen mit Südasien, Afrika und nicht zuletzt mit China. Von schicksalsschwerer Bedeutung wird es sein, wenn man hier das Christentum als eine besondere westliche Ideologie auffasst. Und das muss man nur allzu oft erfahren; man hat es getan von den fremden Völkern her als von der christlichen Mission, und das ist vielleicht heute der ernstlichste Verrat, den man gegen das Evangelium begehen kann. Davon will ich aber heute nicht sprechen. Ich habe aber diese letzten Worte hinzufügen wollen, damit Sie wenigstens wissen, dass es kein Zufall war, sondern ein Programm, dass ich hier das Christentum nicht miteinbeziehen habe.

Ich bin am Schluss und darf noch eines anfügen: Man hat mir heute einen Kulturpreis verliehen, und da denkt man ein bißchen darüber nach, was ein Kulturpreis eigentlich ist.

Heiterkeit.)

Ich habe das nun so verstanden, dass dieser Preis dazu verpflichtet zu versuchen, etwas zur Klärung des Problems unserer kulturellen Situation zu sagen und dabei die Pflichten hervorzuheben, die uns auferlegt sind. Und da meine ich, dass wir der doppelten Verpflichtung gegenüberstehen: der Verpflichtung gegenüber den fremden Weltteilen in der heutigen Situation der Millionen-Proletariate von Asien und Afrika, die sich für uns stellt, aber auch der Verpflichtung unserer eigenen Geschichte, unseren eigenen Vorvätern gegenüber, dass wir nicht mutlos aufgeben, sondern das weiterbringen, was bis heute Europa zu einem Europa und nicht zu einem Asien und Afrika gemacht hat, und dass wir überzeugt sind, dass wir trotz aller Schwäche und in vollem Bewusstsein unserer eigenen Schwäche nicht so bescheiden werden, dass wir meinen, daß dieses "Europäische", dieses griechische "Paideia" nicht auch für die kommende Welt von Bedeutung ist.

(Lebhafter Beifall.)

Stadtpräsident Köster:

Herr Professor Koch! Ich danke Ihnen für Ihren weitgespannten und interessanten Vortrag im Namen der Festsitzung recht herzlich.

Darf ich nunmehr bitten, Herr Detlef Kraus, dass Sie uns Ihren musikalischen Vortrag widmen? Bitte schön!

(Detlef Kraus spielt drei Rhapsodien von Johannes Brahms -h-moll op. 79 Nr.1; g-moll op.79 Nr. 2; Es-Dur op. 119 Nr.4)

(Lebhafter Beifall)

Stadtpräsident Köster:

Herr Kraus! In Ergriffenheit danke ich Ihnen im Namen der Festversammlung für Ihre Brahms-Rhapsodien.

Meine Damen und Herren! Ich danke im Namen der Ratsversammlung dafür, dass unsere Festsitzung in diesem Jahre durch das Wirken von drei hervorragenden Persönlichkeiten bereichert worden ist. Es war für uns alle ein Genuß, in dieser schnellebigen und politisch hochgespannten

Zeit in Muße diese schönen Dinge des Lebens in uns aufnehmen zu können.

Diese Stunden waren das Schönste, was wir mit nach Hause nehmen können. Daran, glaube ich, werden wir noch lange zurückdenken. Ich meine, in Ihrem Namen, meine Damen und Herren, sprechen zu dürfen, wenn ich sage: Diese Stunden haben uns neue Kraft zu neuem Wirken gegeben. Ich danke Ihnen.

Die Festsitzung ist geschlossen.

Wism

Stadtpräsident

Franzius
Ratsherrin

Hallermann
Ratsherrin
(Schriftführer)

Stadtkiel
Der Oberbürgermeister Kiel, den ¹⁷ 7.61

- 1) Widerspruch *nein*
 - 2) U. *Widerrückstellung*
- zurückgesandt* *10.06.61*

*By mir ist Hr. Falting hi
auf 0.1 2.2 0 des Penogr.
Lautstb. antwortend
glaubwürdig zur Aus-
kunft stellen.*

Wiskering

H a u p t a m t

Kiel, den 5. Juli 1961

1) Abschrift der Niederschrift über die Festsitzung der Ratsversammlung
am 19. Juni 1961 erhalten

a) das Büro des Stadtpräsidenten,

b) das Schul- und Kulturamt

zur Kenntnis.

Brandt. 5.7.61
Kurt

2) ZdA.

St.
K.